

Raffaella Cribiore: *Libanius the Sophist. Rhetoric, Reality, and Religion in the Fourth Century*. Ithaca, N. Y./London: Cornell University Press 2013. X, 260 S. \$ 49.95. ISBN 978-0-8014-5207-9.

Angeregt durch ihre Forschungen über das spätantike Bildungswesen¹, präsentiert Raffaella Cribiore mit diesem Buch Untersuchungen zum Verhältnis von Rhetorik und Realität bei Libanios, die aus – großenteils vergleichenden – Beobachtungen zu dessen Reden und Briefen entstanden sind. Sie integriert in diesen gedanklichen Zusammenhang Überlegungen zum Bezug des Libanios zu seinen Göttern, um damit dessen pagane Haltung des näheren qualifizieren zu können. Dabei geht es der Autorin prinzipiell um ein besseres Verständnis der inneren Einstellungen des Libanios, dem ja des öfteren vorgehalten wird, in entscheidenden Situationen wie nach dem Tod Kaiser Julians aus Angst vor negativen Folgen nicht eindeutig im Sinne des Verstorbenen Stellung bezogen, aus welchen Gründen auch immer vor der Welt resigniert und sich im Alter aus ihr zurückgezogen zu haben. Dieser ihrer Ansicht nach auf der Überbewertung von Äußerlichkeiten beruhenden Einschätzung widerspricht Cribiore entschieden und sucht statt dessen anhand der von Libanios hinterlassenen Schriften Wege zu bahnen, um das Verständnis der Haltung dieses Rhetoriklehrers als eines in jeder Hinsicht gemäßigten Vertreters paganer Überzeugungen zu fördern.

In der Einleitung klärt Cribiore, unter welchen Prämissen sie Libanios betrachtet. Dabei ordnet sie ihren Gegenstand in die das Dekadenzdenken der Vergangenheit ablösenden Vorstellungen von der Transformation der antiken Welt in spätrömischer Zeit ein. Sie weist auf die Grenzen einer Suche nach historischer Realität in Libanios' Texten hin und plädiert für einen Umgang mit seinen Schriften, der vor allem auch den literarischen Ansprüchen des Autors und der jeweiligen Kommunikationssituation, der sie dienen, gerecht zu werden bemüht ist. Darüber hinaus spricht sie sich hinsichtlich der religiösen Veränderungen in der Spätantike im Sinne Peter Browns für die Berücksichtigung einer vielschichtigen und vielseitigen Entwicklung aus, die oftmals eindeutigen Zuweisungen zu einem klar definierten Lager des Paganismus oder aber des Christentums entgegenstehe, vielmehr mit mannigfachen Phänomenen eines fließenden Übergangs zu rechnen habe; dieser Aspekt spiele gerade auch bei Urteilen über Libanios eine nicht zu unterschätzende Rolle. Weitere Ausführungen gelten dem Werk des Libanios und enthalten neben einer Übersicht über sein Œuvre Informationen zur Überlieferung und Rezeption der Schriften des antiochenischen Rhetors.

Das erste Kapitel über „Rhetoric and the Distortion of Reality“ widmet sich der Frage nach dem Realitätsbezug der Reden und der Briefe des Libanios,

1 Darunter auch ein Buch über Libanios; vgl. Raffaella Cribiore: *The School of Libanius in Late Antique Antioch*. Princeton 2007.

für die Cribiore einen Lösungsansatz gemäß der Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Sektor für falsch hält. Statt dessen bringt sie das Konzept des „self-fashioning“ ins Spiel,² demzufolge „an author presents himself in the way he wants to be read“ (S. 25). Mit Hilfe dieses Zugangs will sie den unterschiedlichen und auf den ersten Blick widersprüchlichen Libanios-Bildern auf den Grund gehen, die sich aus seinen Briefen und aus seinen Reden ergeben, ohne der Zuverlässigkeit einer der beiden Gattungen zu mißtrauen oder eine zu bevorzugen: „each genre constructs reality in a different way“ (S. 35). So stellt sie in den folgenden Ausführungen Briefe des Libanios und seine sogenannte Autobiographie³ als einander ergänzende Informationen gegenüber und setzt die von ihr prinzipiell anerkannte historische Relevanz dieser Rede in Bezug zu deren epideiktischer Gattung. Sie stellt den 374 entstandenen ersten Teil der Autobiographie in den Mittelpunkt und hebt Libanios' Bemühen hervor, „in creating a kind of public monument of his personal life“ (S. 42) sich als unter dem besonderen Schutz der Götter stehend zu inszenieren. Zugleich ordnet sie diese Selbstdarstellung in die ebenso pagane wie christliche biographische Tradition der Lebensführung „heiliger Männer“ ein; zum Vergleich zieht sie unter anderem Philostrats Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana, die biographischen Darstellungen aus der Feder des Porphyrios und des Iamblichos sowie die *vita Antonii* des Athanasios heran. Insbesondere ergeben sich – die Glaubensausrichtung übergreifende – interessante Parallelen zwischen der Selbstdarstellung des Libanios und der *vita Antonii*. Cribiore weist mit solcherart „modernem“ Zügen der Autobiographie des Libanios darauf hin, daß dieser Rhetor, anders als es von der bisherigen Forschung häufig gesehen wurde, sehr wohl die Veränderungen zur Kenntnis nahm, die seine Lebenswelt beeinflussten, und sich von ihnen auch anregen ließ: Sie geht also davon aus, daß er die *vita Antonii* kannte und für seine Zwecke auswertete, nicht aber im Sinne einer Konkurrenz zu christlichen Darstellungen als vielmehr in dem Wunsch „to listen to and incorporate all the voices of the times“ (S. 74). Diese Einschätzung dient ihr als ein nicht unwichtiges Zwischenergebnis in der Absicht, zu klären, wie Libanios zu seinen Zeitgenossen stand und sich „in different religious circles“ (S. 74) bewegte.

Ebenso steht das zweite Kapitel „A Rhetor and His Audience. The Role of Invective“ im Dienst des Bemühens um den Nachweis, Libanios habe sich als Sophist aktiv in aktuelle Diskussionen eingebracht. Im Sinne dieser Einschätzung plädiert Cribiore dafür, auch die von Libanios gepflegte rhetorische Gattung der Invektive unter Kommunikations- und Rezeptionsaspekten auf ihre Verankerung in der Lebenswelt des vierten Jahrhunderts zu beurteilen und nicht als „empty exercises“ (S. 79) anzusehen, die er nur für die Schublade

2 Unter Berufung auf Karla Pollmann: *Alium sub meo nomine. Augustine between His Own Self-Fashioning and His Later Reception*. ZAC 14, 2010, S. 409–424.

3 Lib. or. 1: Βίος ἢ περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης.

geschrieben habe.⁴ Dabei konnte Libanios, je nach den – häufig hinsichtlich politischer Folgen schwer einzuschätzenden, weil ambivalenten – Umständen, zum Zweck der Verbreitung von Reden zwischen unterschiedlichen Verfahrensweisen wählen. Um diesen Aspekt mit dem Thema der Invektive zu verbinden, behandelt Cribiore des weiteren die Bedeutung gesuchter Emotionalität in epideiktischen Reden und insbesondere den Umgang mit Wahrheit und Unwahrheit in der Invektive. Hinter dieser rhetorischen Methodik sieht sie gleichermaßen die Adressatenbezogenheit und den Willen wirken, das Unterhaltungsinteresse eines Publikums, das unterschiedliche Realitätsgrade durchaus kundig habe einschätzen können, mit Hilfe der „alternation between realistic (and possibly factual) details and fictional matter“ (S. 116) zu wecken. Hier bilde Libanios keine Ausnahme und komme den Rollenerwartungen an einen Sophisten nach, zu dessen Tagewerk eben auch die Invektive gehöre. Zwar könnten sich Widersprüche zwischen Inhalten von Reden und Briefen ergeben, doch seien diese in erster Linie gattungsbedingt. Der von Cribiore häufig praktizierte vergleichende Blick auf rhetorisch und literarisch tätige heidnische und christliche Vorläufer und Zeitgenossen dient der wirksamen Unterstützung des Nachweises für die Eingebundenheit des Libanios in die wesentlichen Diskurse seiner Gegenwart.

Von diesen Grundlagen aus richtet Cribiore mit dem dritten Kapitel den Blick auf „A Man and His Gods“. Angesichts eines Heidentums, das unter seinem Dach eine Vielfalt unterschiedlicher Religionsausrichtungen und -praktiken vereinigt, untersucht sie die Religionsausübung des antiochenischen Rhetors in ihrer anerkannten Ernsthaftigkeit⁵, um in diesem Bereich gleichfalls dem „wahren“ Libanios auf die Spur zu kommen. Dabei rechnet sie auch bei Identitätsfragen dieser Art mit einer gewissen Individualität und zugleich Fluidität, ohne daß es Libanios dadurch unmöglich sei, „to depict a collective pagan identity, exhibiting solidarity and a shared group disposition“ (S. 138). Gewisse Nuancierungen zu Angaben hinsichtlich der Religionsausübung findet

4 In diesem Zusammenhang richtet sich Cribiore insbesondere gegen Auffassungen von Paul Petit: *Recherches sur la publication et la diffusion des discours de Libanios*. *Historia* 5, 1956, S. 479–509; deutsch unter dem Titel: *Untersuchungen über die Veröffentlichung und Verbreitung der Reden des Libanios*, in: Georgios Fatouros/Tilman Krischer (Hrsgg.): *Libanios*. Darmstadt 1983 (Wege der Forschung 621), S. 84–128. Petit S. 102 leitet aus einem niedrigen Grad rhetorischer Dichte einer Rede deren geringe Verbreitung ab, während Cribiore S. 87–89 dieses Moment adressatenbezogen sieht und zugleich ergebnisorientiert auslegt, so daß aus schwacher rhetorischer Dichte – umgekehrt – gerade auf ein großes Publikum und weite Verbreitung einer Rede zu schließen sei.

5 Insofern wendet sich Cribiore S. 137 f. gegen den Libanios gegenüber geäußerten Vorwurf des religiösen Opportunismus durch Isabella Sandwell: *Religious Identity in Late Antiquity. Greeks, Jews, and Christians in Antioch*. Cambridge 2007.

Cribiore bei Libanios mehr in den Briefen als in den nach außen einen eher „offiziellen“ Standpunkt vertretenden Reden. Cribiore stellt heraus, daß sich Libanios offensichtlich persönlich höchst zurückhaltend an Kultfeierlichkeiten beteiligte; sie führt dies unter anderem auf seine guten Kontakte mit Christen zurück, die es ihm geraten erscheinen lassen mochten, sich auf diesem Gebiet nicht allzusehr zu exponieren. Auf der Grundlage einer sorgfältigen Bestandsaufnahme der Anspielungen auf Religion in dem gesamten überlieferten Briefcorpus kann sie feststellen, daß bei Libanios in den beiden Jahren der Alleinherrschaft Julians (361–363) keine signifikanten Veränderungen in der an seinen Äußerungen ablesbaren Einstellung zur paganen Religion zu erkennen sind; sie konstatiert bei allem Enthusiasmus für Julian in Libanios' gemäßiger religiöser Einstellung dessen Unabhängigkeit im Urteil gegenüber dem religiösen Eiferer, der nur den von ihm als richtig erkannten Weg der Götterverehrung gelten ließ. Diese Haltung behielt Libanios auch nach Julians Tod bei, so daß am Beispiel des Votums über die Zurückhaltung des Libanios in Glaubensdingen zwischen Vertretern der religiösen Linie des gefallenen Kaisers und moderaten Heiden die Differenzen in der Einstellung nicht zuletzt gegenüber den Christen offen erkennbar wurden. Cribiore zählt Libanios zu den „gray pagans“ (S. 175), deren Haltung die eindeutige Zuordnung zu einem bestimmten Lager nicht möglich mache.⁶

Im vierten Kapitel „God and the Gods“ gibt Cribiore zur Bestätigung der bisherigen Ergebnisse ihrer Untersuchung einen tieferen Einblick in die Gründe für Libanios' moderate Haltung in Religionsangelegenheiten. Eine Schlüsselrolle spielten Freundschaften des Libanios mit verschiedenen Christen, insbesondere mit Olympios, dem Bruder des Euagrios von Antiochia; deren Verbindungen sucht sie im einzelnen nachzuzeichnen, wobei sie sich in bezug auf das – ihrer Ansicht nach infolge der namhaften Berücksichtigung des Libanios im Testament des Olympios gespannte – Verhältnis zwischen Libanios und Euagrios auf Mutmaßungen stützen muß. In dem Götterglauben des Libanios erkennt sie ungeachtet der Orientierung des Sophisten an der Tradition zumindest in der zweiten Lebenshälfte henotheistische Tendenzen (vgl. S. 216), auch wenn sich der Rhetor der Öffentlichkeit gegenüber immer „as a traditional pagan“ gab, „troubled by the advance of Christianity“ (S. 221).

6 In diesem Zusammenhang übt sie methodische Kritik an einer Einordnung christlicher und nichtchristlicher Persönlichkeiten in eine „black-and-white world of discrete religious allegiances“ (S. 174) vor allem durch Raban von Haehling: Die Religionszugehörigkeit der hohen Amtsträger des Römischen Reiches seit Constantins I. Alleinherrschaft bis zum Ende der Theodosianischen Dynastie (324–450 bzw. 455 n. Chr.). Bonn 1978 (Antiquitas III 23), und durch Michele Renée Salzman: *The Making of a Christian Aristocracy. Social and Religious Change in the Western Roman Empire.* Cambridge, Mass. 2002.

In ihrem Fazit erläutert Cribiore an dem nicht nur gegen christliche, sondern ihrer Überzeugung nach auch gegen pagane Lehrer, deren Auffassungen denen Julians widersprachen, gerichteten Rhetoren- und Unterrichtsgesetz dieses Kaisers, daß moderate Heiden wie Libanios mit dieser Politik ganz und gar nicht zufrieden sein konnten. Als ausschlaggebend hierfür sieht sie die Bemühungen Julians an, das breite Spektrum paganer Überzeugungen zugunsten seiner eigenen Sichtweise zu vereinheitlichen. Damit verleiht sie dem Ergebnis des Untersuchungsganges ihrer Studie noch einmal Ausdruck: daß Libanios nämlich als Gebildeter und zugleich moderat eingestellter, aktuelle Zeitströmungen sehr wohl zur Kenntnis nehmender und auf sie reagierender Heide die massive Beeinflussung privater Glaubensdispositionen nicht gutheißen konnte.

Unter der Voraussetzung einer gewissen Fluidität innerhalb paganer wie christlicher Überzeugungen zu einer Zeit des Übergangs, die als „continuous evolution“ (S. 139) gesehen wird, sucht Cribiore aus Reden und Briefen des Libanios, die sie zuvor auf ihren Bezug zur Rhetorik und zur Lebenswirklichkeit untersucht hat, die Glaubensüberzeugungen des antiochenischen Rhetors näher zu erfassen. Libanios stellt sie als einen gemäßigten Anhänger paganer religiöser Vorstellungen dar, der sich in Reden eindeutig positioniert, in Briefen, aus denen Cribiore ihre Einschätzung vornehmlich ableitet, aber ein wesentlich differenzierteres Bild abgibt. Zu ihren Resultaten kommt die Verfasserin mit Hilfe eines Untersuchungsganges, der sein Ziel augenscheinlich nicht geradlinig ansteuert, sondern einige Umwege beschreitet, um Urteils Voraussetzungen zu klären, die sie für ihr Ergebnis benötigt: nämlich Zugänge zum Verständnis der Denkweise des Libanios und ihrer Verankerung in der Lebenswelt des vierten Jahrhunderts zu bieten. Dessen Einstellung sieht sie als entschieden realitätsbezogen an und bezieht mit ihrem Urteil auf diese Weise Position gegen Ansichten, die Libanios eher in einem Elfenbeinturm befangen sehen, in dem er sich aus Angst und/oder in Kapitulation vor der tatsächlichen Entwicklung des Geisteslebens seiner Zeit fern der Realität eingerichtet habe. Cribiore selbst ordnet ihren eigenen Forschungsansatz zu Libanios als Gegenreaktion auf das von ihr in der Forschung vielfach diagnostizierte dichotomische Bild des heidnisch-christlichen Gegensatzes ein, das die paganen Einstellungen des Libanios auch in Detailfragen weitgehend mit denen des Kaisers Julian identifiziert, nach dessen Tod Libanios nach und nach der Resignation verfallen sei.

Dieses Bild wird nach Cribiore der Selbständigkeit des Libanios nicht gerecht. Mit kritischem Blick auf ältere und jüngere Forschungspositionen, die ihren hier vorgestellten eigenen Diagnosen nicht entsprechen, sucht sie anhand sorgfältiger Untersuchungen zur literarischen Hinterlassenschaft des antiochenischen Sophisten dessen Auseinandersetzung mit der Gegenwart zu analysieren. Einfachen Lösungen, wie sie in der Einordnung des Libanios in

eine festumrissene pagane Richtung ihren Ausdruck finden können, zeigt sie sich abgeneigt; vielmehr möchte sie der Komplexität seines Denkens gerecht werden, das vor den Herausforderungen seiner Zeit bis ins hohe Alter nicht kapituliert und einen eigenständigen Weg ohne Abhängigkeit vom Denken anderer beschritten habe. So ergeben sich durchaus gravierende Gegensätze zwischen den Ergebnissen, die Cribiore für die von religiösen Eiferern als Verrat an der gemeinsamen Sache ausgelegte Zurückhaltung des Libanios nach dem Tode Julians (vgl. S. 166) formuliert, und Einschätzungen anderer, die die pagane Identität des Rhetors betreffen, auch wenn sich dies nicht immer in ihren Fußnoten widerspiegelt. Unter einer sehr spezifischen, gegenüber Cribiore weniger individuelle als vielmehr kollektive Dispositionen verfolgenden Fragestellung vereinnahmt beispielsweise Jan Stenger Libanios zusammen mit Julian für die Suche nach hellenischer Identität in klarer Abgrenzung von der Herausforderung durch das Christentum, die in diesen Kreisen als Provokation empfunden worden sei.⁷ So weit geht Cribiore bei ihren auf eine realistische Einschätzung der Lebenswirklichkeit des vierten Jahrhunderts durch Libanios abhebenden Schlußfolgerungen für den antiochenischen Rhetor nicht. Sie lehnt dichotomische Vorstellungen ab und wendet sich explizit gegen die Einschätzung, Libanios habe sich aus Sicherheitsgründen nach Julians Tod bewußte Zurückhaltung auferlegt; vielmehr sei er sich selbst treu geblieben. Den Verlust der Briefe aus den Jahren 365–388 führt sie daher nicht auf absichtliche Vernichtung der Kopialbücher aufgrund möglicher Gefahren für Leib und Leben des Libanios zurück (vgl. S. 28).⁸

Unterschiedliche Fragestellungen haben natürlich unterschiedliche Ergebnisse zur Folge; gerade deshalb dürfte es interessant sein zu beobachten, ob Cribiore mit ihrem – immanent betrachtet durchaus überzeugend wirkenden – Plädoyer für eine angemessene Würdigung der Individualität des Libanios als eines „gray pagan“ angesichts der so häufig diagnostizierten –

7 Vgl. Jan Stenger: *Hellenische Identität in der Spätantike. Pagane Autoren und ihr Unbehagen an der eigenen Zeit*. Berlin/New York 2009 (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 97). Stenger S. 389 äußert sich beispielsweise anhand von Stellen aus Reden im Sinne eines auch in Libanios' Denken vorauszusetzenden Ausschließlichkeitsanspruches auf die griechische *παῖδεία* für die Anhänger paganer Glaubensvorstellungen. Dem müßte Cribiore unter Hinweis auf Briefe des Libanios und Schlußfolgerungen aus dem Umgang des Rhetors mit Christen vehement widersprechen. Stengers Studie findet sich zwar in Cribiores Literaturverzeichnis, die Auseinandersetzung mit ihr tritt aber nicht in den Vordergrund.

8 Vgl. die Einschätzungen bei Stenger (wie Anm. 7) S. 286–288; 293.

und auch von ihr im Grundsatz nicht abgelehnten – Nähe des Rhetors zu Julian und der von diesem Kaiser propagierten paganen Identität Gehör findet.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 16,2014 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
